

# Hosenrollen

KLAUS KOCKS



*In den Volksparteien  
batten die Männer die  
Hosen an, also das Sagen.  
Die Kleiderordnung ist  
dabin. Das hat Folgen.*

Volksparteien hatten immer Stammwähler, sichere Stimmen. Die letzte intakte Volkspartei in Europa ist die CSU – in Bayern und nur dort. Selbst das ändert sich. Mit der Frage, wer die Hosen künftig anhat. Und mit der Frage, wie man mit Röcken umgeht. Was immer man gegen die fränkische Landrätin Pauli sagen will, sie hat dem Stoiber Edi die Hosen ausgezogen.

Wer hat die Hosen an? Das fragt man, wenn es darum geht, wer das Sagen hat. Der Spruch kommt aus einer Zeit, da die Kleiderordnung den Frauen Röcke vorschrieb. Und die Männer Frauen aus Führungspositionen raushalten wollten. Dann kam die Emanzipation. Rock oder Hose ist die eine Frage. Kurze oder lange Hosen, das war früher eine zweite Frage: ob man ein Rotzunge war, der nichts zu sagen hatte, oder ein bürgerlicher Herr, dem Respekt zustand. Die Demokratie gab auch den kurzen Hosen das Wahlrecht.

In beiden Hosenfragen hatte die SPD lange die Lufthoheit. Sie konnte die Freunde der Emanzipation und der sozialen Gerechtigkeit als Unterstützer verbuchen. Das ist vorbei. Die linke Volkspartei ist zerfallen. Zur völligen Überraschung der SPD trat die schwarze Familienministerin von der Leyen für selbstbewusste junge Mütter ein, die in ihren Beruf zurückkehren können, weil es hinreichend Krippenplätze gibt. Ein Bi-

schof gab die „alte“ Union und schwafelte von Gebärmaschinen, die er zu verhindern habe, und dem gottgewollten Platz der unseeligen Evas am heimischen Wickeltisch. Zum Beweis ihrer Fortschrittlichkeit ging von der Leyen noch zum Frisör und ließ die omahafte Steckfrisur modisch fallen. Siegerposen in der Tagesschau: die lächelnde Jeanne d'Arc von der Krippenfront, eingrahmt von der braven Annette Schavan und der raffinierten Angela Merkel.

Die SPD gab dabei maulend nur den schlechten Verlierer. Was sie, die vorgeführte Fortschrittspartei, modernen Frauen als Vorbild zu bieten hat, sieht aus wie Ulla Schmidt. Eine verdiente Frau, aber am Theater käme sie fürs jugendliche Rollenfach nicht mehr in Frage. Die Frauenfrage gehört fortan der Union. Aber Kurt Beck, der SPD-Chef aus der Pfalz, tritt bei der Bundestagswahl an, hofft man bei den Roten.

Die SPD-Spitze erstarbt aber bei bestimmten Meinungsumfragen. Die Wähler wollen weiter Merkel als Chefin im Ring. Fragt man nur das Beck'sche Heimspiel, also Pfälzer und von denen auch nur die SPD-Anhänger, kommt man zum gleichen Ergebnis. Merkel vorne. Professor Güllner vom Forsa-Institut sagt: Beck hat keine Chance.

Es gibt dafür Belege. Selbst wenn Beck einen sorgsam vorbereiteten Satz zur Außenpolitik sagt, zuckt mancher zusammen und erkennt den Vorsatz des Musterschülers, dessen Hosen eigentlich zu kurz sind. Beck ist aus dem Holz, aus dem früher Gewerkschaftschefs geschnitzt wurden; das reicht nicht mehr zum Kanzler. Selbst innerhalb der Gewerkschaften reicht der Müntefering-Geruch nicht mehr. Der erfolgreichste Gewerkschafter unserer Tage heißt Dr. Montgomery von der Ärztegewerkschaft Marburger Bund. So sehen heute politische Führer aus. Parteizugehörigkeit? Das weiß niemand. Weil das nicht mehr die Frage ist.

Früher wählte man kluge Männer mit schönen Frauen an ihrer Seite. Künftig vielleicht kluge Frauen mit schönen Männern. Oder Männer, die auch in den Augen der Frauen klug sind. Und die sind in den angestaubten Volksparteien schwer zu finden.

Professor Klaus Kocks ist Meinungsforscher, früher Kommunikationsvorstand bei WW.